

HEYNE <

DIE AUTOREN

Maxim Leo, Jahrgang 1970, ist Reporter bei der *Berliner Zeitung*. 2006 erhielt er den Theodor Wolff-Preis, 2011 wurde er für seine Familiengeschichte *Haltet euer Herz bereit* mit dem Europäischen Buchpreis ausgezeichnet. Maxim Leo lebt mit Frau und zwei Kindern in Berlin.

Jochen-Martin Gutsch, geboren 1971 in Berlin, ist Reporter beim *Spiegel* und Kolumnist der *Berliner Zeitung*; 2004 erhielt er den Theodor-Wolff-Preis. Er veröffentlichte den Roman *Cindy liebt mich nicht* (mit Juan Moreno), der für das Kino verfilmt wurde. Zusammen mit Maxim Leo verfasste er den Bestseller *Sprechende Männer* (2011) und das Kolumnenbuch *Männer wie wir* (2014).

MAXIM LEO
JOCHEN-MARTIN GUTSCH

**SPRECHENDE
MÄNNER**

DAS EHRLICHSTE BUCH DER WELT

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN



Verlagsgruppe Random House FSC® No01967

Das für dieses Buch verwendete

FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*

liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Taschenbucherstausgabe 12/2014

Copyright © 2011 by Karl Blessing Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Der Wilhelm Heyne Verlag, München, ist ein Verlag

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2014

Umschlaggestaltung und Motiv: Hauptmann & Kompanie

Werbeagentur, Zürich, Dominic Wilhelm,

unter Verwendung eines Fotos von © Andreas Labes

Satz: Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-60332-5

www.heyne.de

Die Tage vor Tag 1

An denen aus schweigenden Jungs »Sprechende Männer« werden

Ganz am Anfang sprachen wir kein Wort miteinander. Ganz am Anfang waren wir auch noch keine Männer. Wir gingen in dieselbe Schule und waren zwölf Jahre alt. Das heißt, Jochen war zwölf, und Maxim war vierzehn. Jochen trug eine Ponyfrisur, die seine Mutter mit einer Nagelschere schnitt, was dazu beitrug, dass er nicht aussah wie zwölf. Eher wie zehn. Maxim war dünn wie eine Salzstange, aber groß gewachsen, und in der Schule ging das Gerücht, er habe einige Mädchen geküsst. Vielleicht war auch schon mehr passiert, vielleicht mit Carola Schiefelmann, die aussah wie Cyndi Lauper. Natürlich wusste Maxim auch, wie man raucht. Und rauchende Mädchenküser sprachen nicht mit Pony-Kindern. Das war klar.

Maxims Vater war Künstler, Maler, um genau zu sein, und half damals für einige Zeit in der Schule als Zeichenlehrer aus. Vater Leo trug im Unterricht gern eine Lederweste, so wie damals alle bildenden Künstler, die etwas auf sich hielten. Er sagte: »Wer keine Lust hat, der setzt sich nach hinten und hält die Klappe. Oder geht nach Hause.«

Jochens Vater war Zahnarzt und betrieb eine Praxis ein paar Meter die Straße hinunter. Da der Berliner Stadtteil Karlshorst von überschaubarer Größe ist, saßen die meisten Lehrer und die meisten Kinder irgendwann auf dem Zahnarztstuhl von Jochens Vaters. Auch Maxim. Vielleicht steckt in seinem Mund noch heute eine alte Amalgamfüllung, die ihm Vater Gutsch Mitte der 80er-Jahre einsetzte.

Wir kannten uns damals nicht, wir kannten nur unsere Väter. Jochen war der Sohn vom Zahnklempner. Maxim war der Sohn vom Zeichenheini.

Als Jochen im Juli 1988 die alte Schule verließ, war Maxim längst fort. Kurz darauf verschwand dann auch der Kommunismus aus Karls-

horst und aus weiten Teilen der Welt. Die Neunzigerjahre flogen vorbei, und anschließend wurde das alte Jahrhundert beendet und ein neues begonnen.

An einem Sommertag im Jahr 2001 klopfte es an Jochens Bürotür, und sein Chef steckte den Kopf herein. »Der neue Kollege ist da«, sagte er.

Jochen war 29 Jahre alt, frisch getrennt und arbeitete seit ein paar Monaten als Redakteur für die Reportageseite der *Berliner Zeitung*.

Maxim stand in der Tür. Der neue Kollege.

Er war noch immer dünn und groß und sah erschreckend erwachsen aus. Er hatte das Gesicht seines Vaters, trug aber zum Glück keine Lederweste. Wir gaben uns die Hand und murmelten irgendwas zur Begrüßung. Es war das erste Mal, dass wir miteinander sprachen. Ein paar dürre Worte. Wir hatten lange Anlauf genommen, ohne es zu wissen. Siebzehn Jahre lang.

Maxim zog in Jochens Büro mit Blick auf den Alexanderplatz, und in den nächsten Jahren wuchs das Gesprächsaufkommen. Wir sprachen über Zeitungszeugs und machmal auch über uns. Maxim erzählte von seiner Frau, einer Französin aus Paris, Jochen erzählte von den Frauen, die er traf und selten liebte. Maxim erzählte von seinen Töchtern, Jochen von seinen Nächten in der Stadt. Maxim hatte einen Ehering am Finger, Jochen dachte an ein Tattoo am Arm. Maxim sagte: »Mein Leben ist glücklich.« Jochen sagte: »Glück ist wie Räucherlachs. Vollkommen überbewertet.«

Manchmal wunderten wir uns, dass unsere Leben so unterschiedlich sind, trotz all der Gemeinsamkeiten. Wir sind beide männlich, heterosexuell, Brillenträger, fast gleich alt, aufgewachsen im gleichen Stadtviertel, wo wir ins gleiche Kino gingen, die gleichen Lehrer hatten und die gleichen Bücher lasen. Wir wohnen auch heute nur ein paar Straßen voneinander entfernt. Wir könnten Zwillinge sein. Zumindest sollten wir uns ähneln, so wie Uli Hoeneß und Dieter Hoeneß. Oder Kylie Minogue und Dannii Minogue.

Aber wir sind uns nicht ähnlich. Wir leben in verschiedenen Männerwelten.

Irgendwann wurde Maxim vierzig Jahre alt. Manche Männer erleben in diesem Alter ihre erste Krise. Wir dachten, wir schreiben ein Buch. Wir wollten mal nachschauen, ob alles okay ist. Wir dachten an eine Inventur, wir würden unsere Leben auf den Tisch legen wie zwei nackte Steaks. Wie soll ein Mann leben? Welcher Weg ist der richtige? Darum sollte es gehen. Schließlich ist es doch so: Wenn man noch mal etwas ändern will, dann jetzt.

Anfangs dachten wir, es sei nur ein Zufall, dass die Idee wuchs, als Maxim vierzig wurde. So wie es ja auch nur ein Zufall ist, dass Keith Richards auf den Fidschiinseln von einer Palme fiel, als er 62 wurde. Aber ganz ehrlich: Es ist kein Zufall.

Im Dezember 2010 saßen wir in einem Restaurant einem Mann gegenüber, der unser Buch verlegen wollte. Wir erklärten ihm unsere Idee, und dem Mann schien die Idee zu gefallen. Er hatte sogar noch eine andere Idee.

»Ihr macht ein Experiment«, sagte der Verlagsmann. »Das längste Männergespräch der Welt. Total offen, intim, ehrlich. Ohne Tabus.«

»Aha«, sagten wir.

»Ihr als Fastzwillinge seid doch die perfekte Besetzung für dieses Experiment. Klar, oder? Ihr seid vergleichbar. Und irgendwie repräsentativ. An euch kann man sehen, wie der Mann sich unter verschiedenen Lebensbedingungen entwickelt. Wohin er geht. Was aus ihm wird.«

Der Verlagsmann schaute uns an wie Laborratten.

»Zwei Monate wären gut«, sagte er. »Das gab es noch nie. Zwei Männer, zwei Monate. Klingt auch super. Könnte der Titel sein.«

»Wir sollen zwei Monate miteinander reden?«, fragten wir.

»Genau«, sagte der Verlagsmann und trank einen Schluck Rotwein.

Wir hatten kein gutes Gefühl. Worüber sollten wir zwei Monate miteinander reden? Männergespräche haben einen schlechten Ruf. Zu wortarm, zu themenarm, zu gedankenarm, zu gefühlsarm. Alles arm.

Wahrscheinlich stimmt der Ruf. »Nur Frauen können zwei Monate miteinander reden«, sagten wir.

Der Verlagsmann lehnte sich zurück. »Das ist ja der Knüller«, sagte er. »Ihr sollt gar kein Männergespräch führen, sondern ein Frauengespräch.«

»Aha«, sagten wir.

Der Verlagsmann schloss die Augen. »Schließt die Augen«, sagte er. »Und dann denkt an eine Bar, spät in der Nacht, in der zwei Männer sitzen und miteinander reden. Zwei Männer, die so alt sind wie ihr. Zwei mittelalte Männer in der Stadt. Sie erzählen, woran sie glauben, worauf sie hoffen, was sie ersehnen, wen sie lieben, was sie hassen, was sie glücklich macht, was sie einsam macht. Sie reden über das Alter, über Sex, über Frauen, über Kinder, über Treue, über Freundschaft, über Ängste, über die Rasur entlegener Körperstellen und tausend Dinge mehr, die sich ergeben, wenn so ein Gespräch in Gang kommt. Klar, oder?«

Wir nickten. Nickten wir?

Der Verlagsmann schrieb etwas auf seinen Zettel. Vermutlich: »Autoren werden ein Frauengespräch führen, sind aber Männer. Knüller!!« Dann bestellte er sich zufrieden ein zweites Glas Rotwein.

Im Februar 2011 aßen wir in einem Steakhaus und klopfen ein letztes Mal die Regeln ab, die wir uns aufgestellt hatten. In den nächsten zwei Monaten würden wir uns E-Mails schreiben. Wenn möglich täglich. Außer an Wochenenden und wenn wir auf Reisen wären. Jede E-Mail, jede Frage, muss beantwortet werden. Jede andere Kommunikation zwischen uns ist für zwei Monate verboten. Also kein Telefonat, kein Treffen – nur die E-Mails. Damit alles, was es zu sagen gibt, aufgeschrieben wird. »Wir öffnen unsere Herzen wie eine Motorhaube und schauen nach, was wir für Männer geworden sind und wie der aktuelle Lebenszustand ist«, sagte Maxim.

»Ja, klar«, sagte Jochen.

Wir hatten ein ungutes Gefühl.

Und Schiss. Riesenschiss.

Tag 1

An dem ein Interview mit einer chinesischen Männerzeitschrift abgesagt wird und die ersten Zweifel geäußert werden

Guten Morgen, Jochen, es ist neun Uhr, ich sitze an meinem Schreibtisch und bin bereit. Lass uns reden. Es gibt sicherlich viel zu besprechen. Ich bin gespannt. Ich freue mich auf unsere intensive Zeit. Auf dieses lange Männergespräch. Also, los geht's!
Vielleicht solltest du anfangen. Sicher hast du viele, viele Fragen an mich. An mein Leben. Was willst du wissen?

Dreißig Minuten später

Lieber Jochen, denk nicht lange nach. Spring einfach rein in unser Gespräch! Frag mich, wenn dir nichts Besseres einfällt, ruhig erst mal irgendwas Kleines, Belangloses, damit wir ins Plaudern kommen. Bleib locker. Lass dich treiben von unserem Gespräch. Ich sitze hier und warte.

Zwanzig Minuten später

Jochen, soll ich dir eine Frage vorschlagen? Du könntest mich fragen, wie es mir geht heute Morgen. Wie wäre das? Ich kann dich aber auch fragen, wie es dir geht heute Morgen, wenn dir das hilft. Okay? Wie geht es dir heute Morgen, Jochen?

Fünfzehn Minuten später

Jochen, hast du Probleme mit dem Internet? Ich habe dir schon drei Mails geschickt. Wir hatten gesagt, heute um neun Uhr Arbeitsbeginn. Was ist los?

Ich hatte dir auch bereits eine Frage gestellt, zu deinem Leben. Sie lautet: Wie geht's dir eigentlich heute Morgen? Melde dich, bitte!

Vierzig Minuten später

AW:

Lieber Maxim, ich bin noch beim Zahnarzt. Tut mir leid. Melde mich.

Eine Stunde später

AW:

Lieber Maxim, ich bin zurück. Aber wollen wir nicht einfach morgen anfangen?

Merkt doch keiner. Was meinst du? J.

RE:

Jochen, ich sitze den ganzen Vormittag hier rum, ich warte auf unser Gespräch, ich warte auf dich, Jochen, und du sagst, wir fangen morgen an? Nein! Wir fangen jetzt an. Stell mir eine Frage. Irgendeine.

AW:

Okay, okay. Ich denke nach.

RE:

Nein, nicht nachdenken! Fragen! Aus dem Bauch heraus.

AW:

Aber hat das alles wirklich Sinn, Maxim? Du, ich, dieses ganze Experiment. Zwei Männer, die zwei Monate lang reden. Der Verlagsmann sagt, das gab es noch nie. Hast du dich mal gefragt, warum?

RE:

Jochen, was ist los? Du kannst jetzt nicht alles infrage stellen. Ich habe zwei Monate freigenommen, ich habe einen Vertrag unterschrieben, ich habe meinen Vorschuss schon ausgegeben. Wir müssen jetzt dieses Buch schreiben!

AW:

Du hast den Vorschuss schon ausgegeben? Wofür?

RE:

Ein Klavier für meine Tochter. Aber das ist doch nicht der Punkt. Ich habe wirklich große Lust, dieses Buch zu schreiben.

AW:

Große Lust, Maxim? Hast du dir mal die Verlagsankündigung angesehen?

Ich zitiere: »Ein überzeugter Single und ein tapferer Familienvater führen einen heiter-verrückten Schlagabtausch der Argumente. (...) Beide Männer gehören zur Generation der 40-Jährigen, sie sind die ersten Erwachsenen der Nullerjahre, und in der Mitte des Lebens angekommen. Von dort schauen sie zurück. Und nach vorne. Sie streiten lustvoll und tabulos über ihre Rolle als Mann, aber immer mit einem Augenzwinkern (...).«

Wer schreibt so einen Quatsch, Maxim? Warum bin ich »ein überzeugter« Single? Man kann überzeugter Kommunist sein, überzeugter Vegetarier, überzeugter Atomkraftgegner oder überzeugter Arschkriecher. Überzeugung setzt ein Mindestmaß an Weltanschauung voraus. Das Singledasein ist aber keine Weltanschauung, sondern ein Zustand, vermischt mit etwas Lebensgefühl. Ein temporärer Zustand. So wie Blitzeis. Oder Softeis. Ich mag das Wort Single auch nicht. Es klingt zu 80 Prozent nach Verzweiflung. Ich bin vorübergehend alleinerziehend – nur ohne Frau und Kind. Und: Warum bist du ein »tapferer Familienvater«, Maxim? Ich bin tapfer! Mein Leben ist tap-

fer! Und: Wenn ich jemals heiter-verrückt bin und mit einem Augenzwinkern schreibe, dann gebe ich mir die Kugel.

RE:

Lieber Jochen, vergiss die dämlichen Adjektive, konzentriere dich auf das Wesentliche – unser Projekt. Es geht doch um uns, zwei Männer, die irgendwann an einer Kreuzung standen und in verschiedene Richtungen gingen. Vielleicht waren es auch zwei Kreuzungen. Oder drei. Du weißt, was ich meine. Die beiden Typen sind jetzt vierzig. Und ob dir das gefällt oder nicht, du bist einer von denen – auch dein Leben ist zur Hälfte rum, selbst wenn du so lebst und dich offenbar auch so fühlst, als hättest du gerade Abitur gemacht.

Du schreibst, Single-Sein wäre ein temporärer Zustand. Das Heilige Römische Reich war auch ein temporärer Zustand, etwa achthundert Jahre lang. Ähnlich lang erscheint mir die Zeit, in der du »vorübergehend« alleine lebst. Wo ist deiner Meinung nach die Grenze zwischen »gerade mal allein« und »wahrscheinlich nie wieder zusammen«? Das schreibe ich dir mit einem lustvollen Augenzwinkern und hoffe, dass du dir nicht gleich die Kugel gibst.

AW:

Lieber Maxim, ich bin nur genervt. Es gibt gerade so eine Welle. Alle wollen wissen, warum ich Single bin. Wie man als Single lebt, wie man sich als Single fühlt. Nur weil ich eine Zeit lang in der Zeitung über mein Leben als Single geschrieben habe. Vor ein paar Tagen fragte die chinesische *GQ* bei mir an. (Das ist eine Männerzeitschrift, Maxim. So eine Art *Playboy*.) Sie machen eine Geschichte über die »Singlestadt Berlin« und sind dabei auf mich gekommen. Ich meine, irgendwo in Peking oder Shanghai sitzen ein paar chinesische *GQ*-Redakteure in einer Redaktionskonferenz. Der Chefredakteur, Herr Peng, sagt: »Leute, was haben wir? Irgendwelche Ideen zu der Berlin-Geschichte?«

Schweigen. Dann meldet sich Herr Cheng, der vielleicht mal Deutsch-

landkorrespondent war. Herr Cheng sagt: »Wir könnten Gutsch fragen. Gutsch ist Berliner, und er ist Single.«

»Ist das sicher?«, fragt Chefredakteur Peng.

»Oh ja, das ist sicher«, sagt Redakteur Cheng. »Mao mag sterben, die Berliner Mauer mag fallen. Aber dass Gutsch kein Single mehr ist: sehr, sehr unwahrscheinlich.«

Ich habe das Interview abgesagt.

RE:

Wieso hast du das Interview abgesagt? Du hättest unser Buch erwähnen können. Ich meine, China, Jochen! Milliarden von Menschen, Milliarden Frauen, Milliarden potenzielle Leser.

AW:

Lieber Maxim, mir fehlt die Lust. Mir geht es gut, aber ich habe ständig das Gefühl, mich verteidigen zu müssen. Über Probleme reden zu müssen, die ich gar nicht habe. Ich bin nicht einsam, nicht frustriert, nicht ungeliebt. Nur weil ich keine Kinder, keine Ehe, keine Beziehung habe. Mein Alleinsein ist temporär – seit acht Jahren. Gut, es sind neun. Es füllt damit exakt die Zeit zwischen meinem 30. und 39. Lebensjahr. Neun temporäre Jahre. Aber Ehen sind ja auch meist temporär. Bis auf deine natürlich.

Wie lange bist du eigentlich schon verheiratet?

RE:

Sehr gut, Jochen.

AW:

Was?

RE:

Du hast mir gerade eine Frage gestellt. Wir reden.

Tag 2

An dem eine Frau gefunden wird und eine andere verloren geht

Lieber Jochen, ich bin seit siebzehn Jahren mit Catherine zusammen, seit dreizehn Jahren verheiratet. Glückliche Verheiratete. Ich erwähne das, weil manche Leute verwundert reagieren, wenn sie hören, dass wir so lange zusammen sind.

AW:

Siebzehn Jahre, Maxim. Ich bin verwundert! Du bist fast doppelt so lang zu zweit, wie ich alleine bin. Ich kenne niemanden, außer meinen Vater, der so lange mit einer Frau zusammenlebt. Und mein Vater zählt nicht. Er ist 77.

RE:

Ich kann mich kaum noch an die Zeit erinnern, als ich ohne Frau gelebt habe.

AW:

Ich kenne dich nur verheiratet. Als Vati. Warst du mal anders? Jemand wie ich vielleicht?

RE:

Jemand wie du? Schwer zu sagen. Ich kann, das war schon immer mein Problem, nicht gut allein sein. Ich saß oft zu Hause mit einer brennenden Leere im Magen. Ich musste dann los, raus in die Welt rennen und jemanden finden. Ich glaube, ich hatte damals überhaupt keinen Plan, ich war getrieben von diesem Magenbrennen.

AW:

Brennende Leere im Magen? Eine Art Gastritis?

RE:

Ich kann das nicht besser beschreiben. Ich hatte ein Bedürfnis nach Nähe und konnte gleichzeitig nicht damit umgehen. Ich hatte viele Frauen damals, aber bei keiner blieb ich lange. Ich erinnere mich an eine Nacht im Sophienclub in Berlin, Sommer 1994. Ich ging dort allein hin, um mal wieder eine Frau abzuschleppen. Ich weiß noch, dass die Eroberung keinen Spaß machte, das Ziel war so kühl berechnet. Irgendwann bin ich mit einer kleinen, blonden Frau bei mir zu Hause gelandet, wir waren im Bett, und ich war wie immer viel zu aufgereggt, um es genießen zu können. Als es draußen hell wurde, hielt ich ihr einen Zwanzigmarkschein hin. Fürs Taxi. Ich wollte, dass sie abhaut.

Sie weinte und lief davon.

Am nächsten Tag beschloss ich, kein Arschloch mehr zu sein.

AW:

Das hast du einfach beschlossen? Ich, Maxim Leo, will kein Arschloch mehr sein.

RE:

Ja.

AW:

Ja? Wie wird man arschlochfrei?

RE:

Ich fühlte mich unwohl. Ich schätze, ich wollte eine Art Fastenzeit machen. Keine Frauen, kein Unwohlsein. Ich wollte zu mir kommen. Eine Reinigung, verstehst du?

AW:

Verstehe. Und dann bist du ins Kloster, hast dich über die Streckbank gelegt, und dann kam der kleine, dicke Franziskanermönch ...

RE:

Nein, ernsthaft. Ich habe ständig nach Frauen gejagt, die ich gar nicht wollte. Die mir nichts bedeuteten. Mit denen ich nichts anfangen konnte. Vielleicht, weil ich mit mir selbst nichts anfangen konnte.

AW:

Klingt nach Teufelsaustreibung.

RE:

Ein paar Monate später lernte ich Catherine kennen. Sie sagte, sie hätte keine Lust auf einen selbstverliebten Typen wie mich. Sie schickte mich weg, ich könne wiederkommen, wenn ich ein paar Sachen im Leben kapiert hätte. Wenn ich kein Arschloch mehr sei. Sie war die erste Frau, die so mit mir gesprochen hat. Die erste Frau, die mich nicht gleich wollte. Und das fand ich toll. Beknackt, oder? Ich bin irgendwann nur noch hinter ihr hergerannt. Im Grunde mache ich das bis heute.

AW:

Lieber Maxim, deine Frauenerlösungsgeschichte hat mich tief berührt. Früher warst du allein und traurig. Dann kam eine Frau um die Ecke, deine Frau, und holte dich da raus. Aus der Einsamkeits- und Magenschmerzhöhle. Sie rettete dich. Halleluja! Und so trug es sich zu, dass du plötzlich kein Arschloch mehr warst, sondern Ehemann und Vati. Und so lebstest du geläutert, geordnet und permanent glücklich. Halleluja!

RE:

Liebe gibt es nicht nur im Märchen, Jochen.

AW:

Ach, die Liebe.

RE:

Was ist schlecht an der Liebe?

AW:

Nichts. Aber alle rennen der Liebe hinterher und hoffen auf Erlösung. Am schnellsten rennen Frauen über dreißig, weil sie noch ein Kind wollen oder zwei, und dann flitzen sie durch Clubs und Bars und hoffen auf den Erlösungstreffer.

Ich weiß nicht, ob es Liebe gibt. Was ich weiß: Es gibt Liebesterror, Pärchenzwang. Es gibt den festen Glauben, unbedingt lieben zu müssen. Wie wäre es denn, mal nicht der Liebe hinterherzulaufen?

Einfach an der Ecke stehen und warten.

RE:

Jochen, du stehst jetzt aber schon acht Jahre dort an der Ecke. Oder neun.

AW:

Es sind eigentlich zehn. Habe noch mal nachgezählt.

Also, es werden zehn, jetzt im Mai.

RE:

Gratulation! Dein Zehnjähriges mit dir selbst.

AW:

Lieber Maxim, es geht mir wie dir. Du weißt nicht mehr, wer du vor siebzehn Jahren warst. Ich weiß nicht mehr, wer ich vor zehn Jahren war. Ich weiß nicht mal mehr, wie es damals auseinanderging. Wie meine letzte Beziehung endete. Es ist weg, ich habe es vergessen.

RE:

Wer hat wen verlassen?

AW:

Sie mich. Wir wohnten im Friedrichshain damals, am Boxhagener Platz.

Im Februar 2001 waren wir zusammengezogen. Im April 2001 zog ich aus, weil sie einen anderen hatte. Einen Unternehmensberater, das weiß ich noch. Aber ich habe überhaupt keine Erinnerung an das letzte Gespräch, an den Moment der Trennung, ob wir uns angeschrien haben, ob wir geweint haben, ob wir uns überhaupt gesehen haben, oder ob ich einfach aus der Wohnung verschwand, still und nur einen Zettel hinterlassend, auf dem stand: »Bin weg. Komme nicht wieder. Mach's gut.«

Ich kann mich an die Wochen, Monate danach erinnern. Das schon. An das beschissene Gefühl. Aber alles andere ist verblasst.

Ich meine, wir waren vier Jahre zusammen. Sie war meine letzte Freundin. Aber ich weiß nicht, ob ich sie heute auf der Straße erkennen würde.

RE:

Aber den Namen weißt du noch?

AW:

Sie hieß Susanne. Wie alle Susannes dieser Welt hieß sie damit eigentlich Suse. 1,74 Zentimeter groß, schwarze Haare, schlank, kleine Brüste, schöne Füße. Ich mag schöne Füße. Ist das irgendein Fetisch? Keine Ahnung. Ist mir auch egal.

Sie war damals mit jemandem zusammen, was die Sache am Anfang schwerer machte, aber am Ende viel einfacher. Ich werde das gleich erklären.

Ihr Freund hieß Roy, war aber kein Amerikaner, sondern Ost-Berliner. Roy hatte einen Job als Schlosser oder Mechaniker, ich weiß es

nicht mehr genau. Vor allem aber war Roy sehr schön, Roy war nebenbei Model.

Ich lernte Suse über einen Freund kennen, ich fand sie gut und ein paar Wochen später dann sehr gut.

Vor allem aber war sie schwer zu kriegen. Wegen Roy. Das fand ich mit 25 anstrengend und völlig überflüssig. Heute, mit 39, weiß ich: Es geht nicht anders. Es muss anstrengend sein. Das ist schrecklich dumm, aber ich habe diese Dummheit zusammen mit anderen Dummheiten für mich akzeptiert.

Eine Frau, die sich sofort in mich verliebt, so wird das nichts. Ist nie was geworden. Immer nur andersherum.

Ich muss mich in sie verlieben. Das ist der erste Schritt. Dann muss sie mir das Gefühl geben von: Mal sehen. Sie muss mich ein bisschen zappeln und schmachten lassen und meine Würde in den Staub treten oder, sagen wir, in Semmelbrösel wälzen wie ein Schnitzel.

Die Vielleichtphase wird von vielen Frauen leider unterschätzt. Dabei lieben Männer die Vielleichtphase. Und das Schmachten. Wir brauchen das. Es macht uns angenehm gierig. Ich kenne keinen Mann, der freiwillig darauf verzichten mag. In der Vielleichtphase zeigt sich der Wert einer Frau. Ihr Preis steigt, ihre Kostbarkeit. Ich weiß, ich klinge wie ein Autohändler aus dem Wedding. Aber so ist es nun mal. Ich habe das Freundinnen oft versucht zu erklären. Die Freundinnen haben dann gesagt: Aber ich liebe ihn doch. Und ich habe dann gesagt: Ja eben! Also tu ihm den Gefallen. Vor allem tue dir selbst den Gefallen. Aber ich will keine Spiele, sagten die Freundinnen dann. Und das ist vielleicht sehr ehrlich, aber eben auch sehr dumm. Männer spielen gerne, sie spielen vor allem gerne Erobern. Männer interessieren sich bald nicht mehr für Frauen, die sie nicht erobert haben.

Suse war Eroberungsware. Sie war 23, ich war 25. Junge Frauen beherrschen die Vielleichtphase oft sehr gut. Frauen Anfang dreißig beginnen darauf zu verzichten, und Frauen Ende dreißig zeigen schon nach zwei Monaten und einem gemeinsamen Wochenende auf ihren

Bauch, den sie endlich gefüllt haben wollen, schauen dir in die Augen
und sagen: »Du bist der Vater meiner Kinder!«

Da renne ich dann immer weg.

Na ja, eigentlich renne ich schon früher weg.

Tag 3

An dem der Pferdeflüsterer der Liebe den Pferdefuß des Glücks trifft

Lieber Jochen, wäre ich Psychologe, würde ich sagen: Du bist traumatisiert. Trennungsgeschädigt. Ein Unfallopfer der Liebe.

AW:

Du bist aber kein Psychologe.

RE:

Ich frage dich trotzdem: Hast du seitdem ein Problem mit Frauen?

AW:

Nein.

RE:

Jochen, dein Problem könnte darin bestehen, dass du denkst, du hättest kein Problem mit Frauen.

AW:

Maxim, dein Problem könnte darin bestehen, dass du denkst, du seist Psychologe.

RE:

Ich will nur helfen.

AW:

Aber warum mir?

RE:

Ich bin ... der Pferdeflüsterer der Liebe.

AW:

Dann bin ich der Pferdefuß des Glücks.

RE:

Aber es gibt doch ein Problem bei dir. Das spüre ich doch.

AW:

Maxim, es gibt nicht EIN Problem. Es gibt eine allgemeine Problemlage, die sich aus unterschiedlichen Einzelproblemen zusammensetzt. Vielleicht sind es 15. Ich habe nicht gezählt. Wenn du willst, kannst du eine Nummer wählen, so wie im Chinarestaurant.

RE:

Okay. Ich fange vorne an. Was ist das erste Problem, das du hast, wenn es um eine Frau geht? Stell dir vor, du sitzt einem kompletten Single-Analphabeten gegenüber, das bin ich nämlich. Ich habe nur wenige Minuten der vergangenen siebzehn Jahre ohne Frau verbracht. Ich weiß nicht, wie jemand wie du tickt. Du musst also geduldig und lieb zu mir sein.

AW:

So nähert man sich fremden Welten, oder? Von vorne nach hinten, von A nach B, erst die Erde, dann das All.

Die Eins ist natürlich kein kleines Problem. Vorn auf der Liste liegen die Grundprobleme, weiter hinten die Detailprobleme. Deinem Wunsch entsprechend benenne ich das Problem kurz: Finden.

Die meisten Frauenprobleme entstammen der Phase nach dem Kennenlernen, Problem Nummer 1 aber beginnt zeitlich vorher. Damit die Frauenprobleme beginnen, muss man die Frau erst mal getroffen haben. Wo trifft man die Frau aber an? Frauen haben, im Gegensatz

zu Obst oder Gemüse, keine Saisonzeiten. Sie haben auch keine festen Reviere wie der Pandabär oder der Grauwolf. Gute Frauen können überall sein, theoretisch. Man kann sie überall treffen, theoretisch. Gute Frauen trifft man aber fast nirgendwo, das ist die Praxis. Wo würdest du hingehen, wenn du eine Frau kennenlernen möchtest?

RE:

Ich würde in ein Theater gehen. Oder, noch besser, in ein Tanztheater auf die Premierenfeier. Da tummeln sich niveauvolle, gut aussehende Frauen, die es sehr schätzen, wenn ein Mann sich für Kultur interessiert.

AW:

Der Vorschlag klingt, selbst für deine Verhältnisse, sehr tantig. »Niveauvolle Frauen, die es schätzen, wenn sich ein Mann für Kultur interessiert«? Wer bist du? Dr. Brinkmann aus der Schwarzwaldklinik?

Theaterfrauen sind anstrengend, Maxim. Haben Sartre gelesen oder Dario Fo oder Beckett. Haben abgekaute Fingernägel und irgendein Projekt: Kunst, Installationen oder Frauenpornografie. Trinken zu viel Rotwein und reden wahnsinnig viel, vor allem über sich, weil sie sich für niemanden so sehr interessieren wie für sich. Ist alles Klischee. Ist aber alles wahr.

RE:

Der Trick ist: Du musst die Frauen selbst mitbringen. Nicht ins Kino einladen oder in die Kneipe. Nein, ins Theater. Kultur! Hat immer wunderbar funktioniert.

AW:

Ja, 1987.

RE:

Ich muss zugeben, ich kenne mich nicht mehr so aus. Aber ich weiß ja noch nicht mal, was für dich eine gute Frau ist, außer dass sie schöne Füße und kleine Brüste haben sollte. Was sind denn schöne Füße?

AW:

Eine gute Frau hat Soul. Die Füße sind nur ein kleiner persönlicher Fetisch. Frauenfüße dürfen nicht dick, groß oder hart sein. Der große Zeh und der dazugehörige Große-Zeh-Knochen sollten nicht nach innen gebogen sein wie ein Krummsäbel. Die Ferse sollte möglichst frei von Hornhaut sein.

Mit großen Brüsten bin ich überfordert. Deshalb bevorzuge ich die kleinen. Außerdem wird aus jeder Gegenwart auch mal Zukunft, viel Masse ist viel Schwerkraft ausgesetzt. Aber ich will gar nicht über Brüste reden. Wir schreiben erst seit zwei Tagen und sind schon bei Brüsten. Das ist ein Männerklischee.

RE:

Du drängst mich in eine Ecke, Jochen. Ich klinge schon wie mein eigener Vater. Das stört mich übrigens an diesem Mail-Schreiben mit dir, dass ich mich auf einmal alt und uncool fühle. Obwohl ich das, glaube ich, gar nicht bin.

AW:

Doch. Ich denke, es ist nicht von Nachteil, wenn du für dich erkennst: Du bist alt und uncool. Ich meine das nicht herablassend. Dein Vorteil ist ja: Du kannst ruhig alt und uncool sein. Du kannst alles ein bisschen schleifen lassen. Die Frau ist im Haus, die Kuh vom Eis.

Manchmal wache ich morgens auf und denke: Ich muss jetzt was machen, schnell irgendwas machen, gründen, eröffnen, anlegen, zeugen. Dabei weiß ich gar nicht genau: Was eigentlich? Und warum?

Ich bin 39. Ich habe aber keine Ahnung, was das bedeutet. Bedeutet es etwas? Gibt es adäquate Verhaltensweisen, einen adäquaten Umgang?

Ich muss gar nichts. Ich muss nur mit dem Gefühl klarkommen, mit 39 an einem Samstagabend um 3.30 Uhr in einem Club zu stehen, zusammen mit anderen 39-Jährigen, und zu denken: »Wetten dass?!« und ein bisschen Selbstbefriedigung hätten es heute Abend auch getan. Ich hätte gerne eine Frau mit Soul. Wie soll ich das definieren? Sie ist davon überzeugt, dass ich der großartigste Typ der Welt bin. Und gleichzeitig so klug zu wissen, dass ich das natürlich nicht bin.

Tag 4

An dem es um Gebrauchsliebe und ein Ticket nach Rio geht

Lieber Jochen, Catherine wollte gestern Abend noch mit mir reden. Aber ich war müde, fertig, leer. Ich habe den ganzen Tag mit dir geredet. Es ist fast so, als würde ich fremdgehen. Mit einem traumatisierten Single.

Normalerweise stelle ich mir nicht viele Fragen. Ich lebe dahin im Rhythmus der Familie, die mir nicht viel Zeit für störende Gedanken lässt. Die Routine schafft Geborgenheit, Catherine und die Kinder bilden meinen Lebensrahmen. Aber vielleicht ist das alles nur Bequemlichkeit.

Ein Bekannter von mir, auch Familienvater, ist von der Idee fasziniert und erschreckt, dass er jeden Tag zum Flughafen fahren, sich ein Ticket nach Rio de Janeiro kaufen könnte und genau in diesem Moment ein neues Leben beginnen würde. Einfach so. Die allermeisten haben vergessen, dass man sich jeden Tag neu entscheiden kann. Ich auch.

Ich weiß nicht, wie viel du von alledem verstehst. Vielleicht verstärkt das auch nur deine Ahnung, dass ich ein frustrierter Mann bin. Was ich nicht bin. Ich bin manchmal glücklich und fühle mich meist gut.

Aber zurück zu unserem gestrigen Gespräch. Wenn ich sage, ich klinge wie mein Vater, dann ist das Blödsinn. Mein Vater hat nämlich ein neues Leben begonnen. Er ist nicht bis nach Rio gekommen, aber er lebt jetzt mit häufig wechselnden Sexualpartnerinnen in einem alten Bauernhaus in Mecklenburg. Letztens erzählte er von einer Theaterstudentin, die wahrscheinlich deutlich jünger als Catherine ist. Mit ihr hat er Silvester gefeiert, allein auf einem Kirchturm in Wustrow. Mit einer Kerze und zwei Flaschen Sekt. Um sie herum explodierten die Silvesterraketen, die Kirchenglocken läuteten. Er sagte, sie hätten

sich geküsst, bis sie fast erfroren wären. Er hätte noch nie so einen schönen Jahresanfang gehabt. Mein Vater ist 69.

Wir haben Silvester zusammen mit drei befreundeten Familien in unserem Wochenendhaus gefeiert. Wir haben gekocht, Blei gegossen und sogar ein bisschen getanzt. Es war schön. Aber nachdem ich mit meinem Vater telefoniert hatte, kam ich mir so vernünftig vor. So konsequent erwachsen.

Mein Vater ist wie der Teufel, der mir zuruft, er hätte auch mal an die Familie und das Glück der Beständigkeit geglaubt. Ich höre seine Stimme, selbst wenn er gar nicht spricht: »Mein lieber Sohn, es gibt immer noch mehr im Leben, als man gerade hat. Du musst dich nicht mit einer Sache begnügen, du kannst vieles haben. Und mal ehrlich, wenn du die Wahl hast zwischen einer alten Frau und einer jungen Schauspielstudentin, willst du dann lange zögern?«

Du wirst verstehen, Jochen, dass es niemanden gibt, von dem man solche Sätze weniger hören will als von seinem eigenen Vater.

Sprichst du mit deinem Vater über Frauen?

AW:

Ich habe mit meinem Vater noch nie über Frauen gesprochen. Oder doch. Einmal. Ist vielleicht zwölf oder fünfzehn Jahre her. Ich hatte mit Suse meine Eltern besucht. Ich stand vor meinem Auto, wir wollten gerade losfahren. Mein Vater umarmte mich und flüsterte mir ins Ohr: »Das ist ein gutes Mädchen. Lass sie nicht gehen.« Dann drehte er sich um, ging durch das Gartentor und verschwand.

Ich weiß nicht, ob mir das Reden fehlt. Eher nicht. Außerdem bezweifle ich, dass mein Vater mir Ratschläge geben könnte. Mein Vater lebt seit einem halben Jahrhundert monogam. Meine Eltern haben im September 1960 geheiratet, und ich will nicht ausschließen, dass mein Vater auch vorher schon monogam lebte, dass er überhaupt nie eine andere Frau hatte als meine Mutter. Er lebt ein Partnerschaftsmodell, das es kaum noch gibt. Die ewige, einzige Liebe.

Mit diesem Modell wuchs ich auf.

Ist das Modell gut? Ich glaube, es ist gut für meinen Vater. Es entspricht seiner Haltung, seinem Bild, seiner Moral, seinem Glauben, seiner Herkunft. Es entspricht seiner Liebe für meine Mutter. Ich schaue meinen Eltern gerne bei ihrer Liebe zu.

Erich Kästner hat seine Lyrik mal Gebrauchslyrik genannt. Die Liebe meiner Eltern würde ich Gebrauchsliebe nennen. Das hat nichts Abwertendes. Im Gegenteil, ich bewundere sie sehr. Sie haben es geschafft, ihre Gefühle über die Zeit zu retten, anzupassen, zu verteidigen.

Meine Eltern sind jetzt ein altes Paar. Mein Vater ist 77, meine Mutter 75. Sie sind für mich nicht vorstellbar allein.

Ich habe lange an das Modell geglaubt. Es steckt auch heute noch irgendwie in mir drin. Ich habe gehaut, dass ich mich davon entferne, als ich dreißig wurde. Jetzt mit 39 bin ich mir sicher, dass ich es wohl nicht leben werde.

Ich will es nicht komplett ausschließen, aber es spricht nicht viel dafür.

RE:

Was spricht dagegen?

AW:

Ich glaube, das Ehemodell, dein Modell, Maxim, gründet sich vor allem auf einer gewissen Genügsamkeit. Keine Genügsamkeit, die Langeweile sein muss, Ödnis, Stumpfheit, sondern eine Genügsamkeit, die den Gedanken erträgt: Dort draußen ist noch ein besseres Leben, spannender, glücklicher. Man muss damit leben können, nicht zum Flughafen zu fahren und das Ticket nach Rio zu kaufen. Man muss mit dem Gedanken leben können: Ich fange nie wieder neu an. Nie. Das finde ich hart. Alles steht offen, die ganze Welt. Alles ist erreichbar. Orte, neue Leben. Uns hält keine Moral, keine Religion, kein Beruf. Internet und einen Laptop gibt es überall. Das Einzige, was uns hält, ist vielleicht so ein vages Gefühl von Heimat.

Eine Sache fällt mir dabei auf, Maxim: Du lebst, weitgehend, das Modell meines Vaters und ich das Modell deines Vaters, was ein Hinweis dafür sein könnte, dass ich du bin und du ich.

RE:

Ich finde den Begriff der Gebrauchsliebe sehr schön. Wenn die Liebe zu überhöht, zu romantisch wird, dann ist sie meist nicht mehr zu gebrauchen. Ich frage mich nur, woher deine Angst kommt, etwas zu verpassen?

Mich machen zu viele Möglichkeiten eher unruhig. Ich bin froh, wenn es nur einen Weg gibt. Ich würde mir zum Beispiel einen Laden wünschen, in dem nur ein Schuhmodell verkauft wird. Und ein Jackentyp. Und eine Art von Strümpfen. Zu viel Auswahl strengt mich an. Was auch daran liegt, dass ich mich schwer entscheiden kann. Vielleicht bleibe ich deshalb gerne dabei, wenn ich mich einmal entschieden habe.

Ich glaube nicht, dass ich genügsam bin. Ich bin eher ein Schisser. Ich spüre die Sicherheit, die mir mein festgezurrttes Leben gibt. Das klingt für dich vielleicht furchtbar, aber das ist es nicht. Ich finde Freiheit furchtbar, weil ich mich ständig entscheiden müsste. Weil es dann nur an mir selbst liegt, etwas aus meinem Leben zu machen. Ich bewundere dich dafür, dass du das aushältst. Ich kann immer sagen, meine Frau ist schuld, oder meine Kinder sind schuld. Als Familienvater bin ich nicht mehr verantwortlich für mich. Ich bin von der Frage nach dem Sinn des Lebens weitgehend befreit.

AW:

Lieber Maxim, niemand ist von der Frage nach dem Sinn des Lebens befreit. Man kann den Sinn mal vergessen oder ihn nicht finden, aber nicht danach suchen? Sich hinstellen und sagen: Bin befreit!?

Wenn man ehrlich ist, sucht man immer nach irgendwas. Heute sprechen ja alle vom Ankommen. Schlag die Zeitungen auf, die Bücher, lies die Kontaktanzeigen: Alle wollen ankommen. Vor allem Frauen

ab 30 und Männer ab 40. Ich bin umzingelt von Ankommen. Paare mit langweiligen Geschichten, langweiligen Urlauben, langweiligen Sonntagen, langweiligen Altbauwohnungen mit hohen Decken, langweiligen Espressomaschinen, langweiligen Herzen. Sie sind viel langweiliger als meine alten Eltern.

Viel langweiliger als dein Vater, Maxim.

Ich kann verstehen, wenn jemand sagt: Ich hätte gerne Begleitung in meinem Leben. Kann ich sehr gut verstehen. Aber ankommen?

Ankommen heißt: Schuhe ausziehen, hinsetzen, und dann wird der Arsch ganz fett, und die Lichter gehen langsam aus. Ankommen ist ein öder Ort.

Vielleicht renne ich deshalb hin und her. Das ist auch nicht gesund oder klug oder sinnvoll. Rumrennen ohne Ankommen – das ist, mehr oder weniger, mein Lebensziel. Ich möchte nicht 60 oder 70 oder 80 sein und dann denken: Ich war in meinem Leben immer ruhig und gelassen. Ich hatte meine Sehnsüchte im Griff, meinen Ehrgeiz, meine Unruhe, meinen Penis, meine Charakterfehler.

Ich möchte versuchen, diese Dinge ab und an nicht im Griff zu haben.

Tag 5

An dem die Vor- und Nachteile des Erwachsenseins diskutiert werden und die Frage auftaucht, ob zehn Sekunden Glück pro Woche für einen Mann reichen

Lieber Jochen, ich möchte dir etwas sagen. Damit das ganz klar ist und du das auch verstehst, sage ich es ganz langsam: ICH BIN ZUFRIEDEN MIT MEINEM LEBEN. Manchmal bin ich sogar glücklich, vielleicht einmal pro Woche, was kein schlechter Durchschnitt ist. Wenn ich einmal pro Woche für, sagen wir, zehn Sekunden dieses schöne, warme Gefühl in mit spüre, das ich Glück nenne, dann habe ich am Ende meines Lebens wahrscheinlich mehrere Stunden in dem Zustand verbracht, dem die ganze Menschheit seit Tausenden von Jahren hinterherjagt. Mehr kann keiner verlangen.

Da ich davon ausgehe, dass du mit diesem Gefühl nicht ganz so vertraut bist wie ich, beschreibe ich es dir: Man spürt ein wohliges Blubbern, als sei das Herz in eine Champagnerflasche gefallen. Dieses Gefühl ist meist genauso schnell verschwunden, wie es gekommen ist. Man kann es auch nicht bewusst herbeiführen. Es macht, was es will.

Vor ein paar Tagen habe ich mit Catherine eine Regentonnen durch den Garten unseres Wochenendhauses gerollt, weil wir Rasen gepflanzt hatten und die Erde planiert werden musste. Die Tonne war schwer, und es ging etwas bergauf. Irgendwann bin ich weggerutscht, klemmte mir den Fuß unter der Tonne ein, und Catherine bekam einen Lachanfall und fiel in den Schlamm. Ich sah Catherine lachend im Dreck liegen und spürte das Blubbern. Ich dachte in diesem Moment, dass es nur diese eine Frau gibt, mit der ich solche Sachen machen kann. Und dass es toll ist, dass ich sie gefunden habe. Dass sie mir gehört.



Jochen-Martin Gutsch, Maxim Leo

Sprechende Männer

Das ehrlichste Buch der Welt

Taschenbuch, Broschur, 304 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-60332-5

Heyne

Erscheinungstermin: November 2014

Zwei Männer, zwei Welten, zwei Monate – auf ein Wort

Zwei Männer um die 40 in einem Gespräch ohne Ausreden. Maxim Leo und Jochen- Martin Gutsch treiben sich gegenseitig zu einem gnadenlos wahrhaftigen Dialog über das Männerleben jenseits klischeeverdächtiger Kraftmeierei oder Jammerlappenrhetorik. Das Prinzip: Jede Frage darf gestellt, jede Frage muss beantwortet werden. Entstanden ist ein ebenso zartes wie komisches und ehrliches Buch über Singles und Familienväter im 21. Jahrhundert, das die Welt so noch nicht gesehen hat.



[Der Titel im Katalog](#)